



Die
WITTELSBACHER
DIE KURPFALZ UND EUROPA am Rhein

Die Wittelsbacher am Rhein

Die Kurpfalz und Europa

Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen

Herausgeber

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

durch

Alfried Wieczorek
Bernd Schneidmüller
Alexander Schubert
Stefan Weinfurter

SCHNELL † STEINER

rem
Reiss-Engelhorn-Museen



Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim Band 60

Impressum Katalog Mittelalter

Die **WITTELSBACHER** DIE KURPFALZ UND EUROPA am Rhein

2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg,
Rheinland-Pfalz und Hessen
Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim Band 60

Herausgeber

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

durch

Alfried Wieczorek
Bernd Schneidmüller
Alexander Schubert
Stefan Weinfurter

Konzeption des Essayteils

Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter

Wissenschaftliche Redaktion und Lektorat

Melanie Herget
unter Mitwirkung von:
Alexandra Berend
Claudia Braun
Eva Maria Gramlich
Eva-Maria Günther
Maria Schmitt
Viola Skiba
Gregor Stiebert
Melinda Sudibyo
Tanja Vogel

Bildredaktion und Sektionstexte

Viola Skiba
unter Mitwirkung von:
Eva Maria Gramlich

Übersetzungen

Viola Skiba
Sabine Witt

Wissenschaftliche Kartographie

Ingenieurbüro Friedhelm Schwegler, Eppelheim

Reprographie

Carolin Breckle
Jean Christen
Maria Schumann

Stammbäume

Christian Danz
Tobias Mittag

Verleger

Albrecht Weiland, Verlag Schnell und Steiner

Verlagslektorat

Simone Buckreus, Verlag Schnell und Steiner

Covergestaltung und Corporate Design

Tobias Mittag

Layout und Satz

Erhardi Druck GmbH, Regensburg

Druck

Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags und der
Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen und die Einspeicherung
in und Verbreitung durch elektronische Systeme.

© 2013
Originalausgabe © Curt-Engelhorn-Stiftung
für die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim und
Verlag Schnell & Steiner GmbH,
Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

ISBN 978-3-7954-2644-6

Inhalt

17 Vorwort der Herausgeber

Bernd Schneidmüller

22 Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im mittelalterlichen Europa

Kapitel A

Um 1200 – Die Wittelsbacher in der Pfalz

Stefan Weinfurter

36 Welfen – Staufer – Wittelsbacher: Eine Aufsteigergeschichte

Robert Koch

44 Die baugeschichtliche Entwicklung der Burg Wittelsbach

Alexander Schubert

46 Löwe und Rauten – Erfolgsgeschichte in Goldgelb, Weiß und Blau

56 Katalogteil A

Kapitel B

13./14. Jahrhundert – Wege zum Vorrang im Reich

Jörg Peltzer

82 Der Pfalzgraf als Königswähler

Amalie Fößel

92 Eine Dynastie wird europäisch – Die Heiratspolitik der Wittelsbacher

Gerhard Immler

100 Der Hausvertrag von Pavia

Franz-Josef Ziwes

102 Die Juden in der mittelalterlichen Pfalzgrafschaft bei Rhein

- Joachim Schneider
104 Die Entwicklung des Städtewesens in der Kurpfalz
- Reinhard Friedrich
112 Burgen in der Kurpfalz
- Jürgen Miethke
120 Die Gründung der Universität Heidelberg
- Ludwig Holzfurtner
122 Die Oberpfalz und ihre Bedeutung für die Wittelsbacher
- 130 Katalogteil B

Kapitel C

Ruprecht – Der König aus Heidelberg und seine Residenz

- Jörg Schwarz
260 König Ruprecht von der Pfalz (1400–1410) und Königin Elisabeth
- Julian Hanschke und Peter Thoma
272 Das Heidelberger Schloss – Die bauliche Gestalt der Residenz der pfälzischen Wittelsbacher bis 1600
- Folke Damminger
284 Heidelberg – eine Residenzstadt der Wittelsbacher im Spiegel archäologischer Quellen
- Juliane von Fircks
294 Heidelberg, Mainz, Frankfurt – Kunst um 1400 am Mittelrhein
- 304 Katalogteil C

Kapitel D

Kurpfälzischer Glanz und das Ende des Mittelalters in der Kurpfalz

- Viola Skiba
370 Das Mäzenatentum der Wittelsbacher am Rhein

- Wolfgang Spindler
378 „Getruwe knechte irer herrn zu Haydelberg aufm Sloß“
Musik des kurpfälzischen Hofes am Ende des Mittelalters
- Veit Probst
380 Die Bibliotheca Palatina
- Martin Kaufhold
382 Das Konzil zu Konstanz
- Alois Schmid
384 Der Landshuter Erbfolgekrieg
- Uli Steiger
388 Die kurfürstlichen Schenken von Erbach
Eine Dynastie im Dienste der Wittelsbacher
- 398 Katalogteil D

Anhang

- 481 Stammbaum
- 482 Karten 1–4
- 487 Abkürzungsverzeichnis
- 489 Quellenverzeichnis
- 491 Literaturverzeichnis
- 509 Bildnachweis



Das Heidelberger Schloss

Die bauliche Gestalt der Residenz der pfälzischen Wittelsbacher bis 1600

Von einigen kriegsbedingten Unterbrechungen abgesehen, residierten die Wittelsbacher – die Pfalzgrafen bei Rhein – bis ins frühe 18. Jahrhundert auf dem Heidelberger Schloss. Bereits Konrad von Hohenstaufen, Pfalzgraf bei Rhein, nutzte die Ansiedlung am Neckar als Amt- und Wohnsitz. Die Anfänge des Schlossbaus sind indes bis heute ungeklärt.

Nach der ältesten schriftlichen Überlieferung ist davon auszugehen, dass 1225, zum Zeitpunkt der Belehnung Pfalzgraf Ludwigs mit dem *castrum in Heidelberg cum burgo ipsius castri* durch den Bischof von Worms, bereits eine ältere Schlossanlage bestand,¹ die möglicherweise im Kontext der Stadtgründung Heidelberg zu sehen ist. Bauliche Zeugnisse aus der Anfangszeit des Schlosses sind jedoch erst vor etwa 100 Jahren zutage getreten – so zum Beispiel die bedeutende frühgotische Fenstergruppe am Gläsernen Saalbau – und belegen zusammen mit weiteren Baubefunden eine umfangreiche staufische Randhausburg von den Abmessungen des inneren Schlossgevierts (80 x 90 m).² Baugestalt und Detailausformung dieser Bauten sind nur anhand weniger Fundstücke einzuordnen, Kleblattbögen und frühgotische Drillingsfenster lassen jedoch einen hohen architektonischen Anspruch erkennen. Fest steht, dass die städtebauliche Disposition der Anfangszeit für die meisten nachfolgenden Bauten verbindlich blieb. So ließ sich bereits an mehreren Stellen nachweisen, dass der Grundriss des inneren Gevierts auf das 13. Jahrhundert zurückgeht und die Strukturen der Anfangszeit tradiert.

Nach den in das 13. Jahrhundert zu datierenden Bauteilen bestand das älteste Schloss aus zwei repräsentativen Wohngebäuden, die als Vorgängerbauten des erst im 16. Jahrhundert dort errichteten Gläsernen Saalbaus und des Frauenzimmerbaus angesprochen werden können. Weitere Steinbauten befanden sich jeweils an der Stelle des spä-

teren Ludwigs- und Ruprechtsbaus. Nach einer Phase baulicher Stagnation während des 14. Jahrhunderts erfuhr die Anlage spätestens seit König Ruprecht eine ständige Überformung, welche auf eine fortwährende stilistische und wehrtechnische Neuerung bedacht war und zugleich den Bedürfnissen des Hofstaates und der Landesverwaltung Rechnung trug. Dabei blieben die meisten Umgestaltungen auf einzelne Gebäude beschränkt. Lediglich für die Zeit unter Ludwig V. (1508–1544) kann behauptet werden, dass die von dem fürstlichen Werkmeister Lorenz Lechler vollzogene spätgotische Erneuerung der gesamten Anlage auch in städtebaulicher Hinsicht einem Gesamtkonzept unterworfen war.³ Die Eingriffe der Zeit Ludwigs V. waren dabei so umfassend, dass von einem Neubau weiter Teile des Schlosses gesprochen werden kann. Dem frühneuzeitlichen Stilempfinden entsprechend wählte Ludwig V. mitunter eine historisierende, an die antike, das heißt vorgotische Architektur erinnernde Formensprache, die sich in „romanischen“ Bogenfriesen und Rundbogenfenstern äußerte.⁴ Durch die zahlreichen Umbauten der nachfolgenden Kurfürsten, welche sich meist auf einzelne Bauten fokussierten – zu nennen wären hier die Glockenturmerhöhung unter Friedrich II., die Errichtung des Ottheinrichsbau, der renaissancezeitliche Umbau des Ruprechtsbaus und die Schaffung der Giebelaufsätze des Bibliotheksbaus –, erhielt das Schlossensemble ein sehr malerisches, heterogenes Erscheinungsbild, das erst in der Barockzeit teilweise vereinheitlicht wurde. Wie sehr das Schloss in diesem Zustand den Anforderungen an eine repräsentative barocke Fürstenresidenz des frühen 18. Jahrhunderts widersprach, belegen die aufgegebenen Umbauplanungen unter Kurfürst Carl Philipp, der schließlich in Mannheim eine neue, planmäßig angelegte Residenz errichtete.

Trotz des fragmentarischen Bauzustandes bietet das heutige Schlossensemble noch immer ein bedeutendes Kompendium spätgotischer und vor allem renaissancezeitlicher Architektur und vermittelt dem modernen Betrachter eine anschauliche Vorstellung von einer damals zeitgemäßen Fürstenresidenz. Besonders die Spätrenaissancebauten wurden in der architekturgeschichtlichen Forschung als herausragende Schöpfungen von europäischem Rang erkannt. Doch ist das Heidel-

¹ Blick auf Heidelberg (Ausschnitt), Jan Brueghel d. Ä., 1588/89 | Metropolitan Museum New York

berger Schloss nicht nur in bau- oder kunsthistorischer Sicht zu würdigen, auch in seiner heutigen Gestalt als Ruine stellt es ein besonderes Geschichtszeugnis dar, wodurch sich spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sein Denkmalwert begründet. Entsprechend hat das Heidelberger Schloss in der Vergangenheit eine intensive wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Hiervon ausgenommen blieben bislang jedoch exakte zeichnerische Rekonstruktionen, welche allen verfügbaren Quellen Rechnung tragen und eine präzise Vorstellung von den Hauptbauphasen des Schlosses vermitteln. In diesem Sinne versucht die vorliegende Abhandlung erstmals eine vollständige zeichnerische Rekonstruktion der Palastbauten zu leisten (Zeichnungen 1–8).⁵ In umfassender Form wird 2014 eine abschließende Publikation der neuesten Forschungsergebnisse einschließlich einer räumlichen Computervisualisierung der Schlossanlage erfolgen.⁶

Nachfolgender Abschnitt beleuchtet die aus dem Baubefund und den historischen Ansichten resultierenden Erkenntnisse zu den wichtigsten Bauphasen der Einzelbauten im Zusammenhang mit der gesamten Schlossanlage.

Ruprechtsbau

Die in der Südwestecke des Schlossgeviertes gelegene Ruine eines Wohnbaus geht auf den deutschen König Ruprecht (1400–1410) zurück. Noch heute ist an der Fassade seine Wappentafel mit dem Reichsadler zu sehen. Das auf den ersten Blick einheitlich wirkende Gebäude ist in seinem Baubestand sehr unterschiedlichen Bauphasen zuzuweisen. Unter dem südlichen Gebäudeteil befindet sich ein Keller, der sich an das Geviert des 13. Jahrhunderts als Eckbau anlehnt und möglicherweise einem Vorgängerbau zuzurechnen ist. Das Innere des Ruprechtsbaus bewahrt zwei etwa gleich große viereckige Säle, welche mit vier Kreuzrippengewölben überdeckt sind und von gestaffelten gotischen Drillingsfenstern bzw. nachträglich eingesetzten rundbogigen Maßwerkfenstern belichtet werden. Über dem massiven Erdgeschoss folgte im frühen 15. Jahrhundert ein weiteres Steingeschoss mit einem Erker über der nördlichen Ostfassade, dessen Spuren anhand der abgespitzten Erkerkonsole noch festzustellen sind. Oberhalb der beiden Steingeschosse befand sich nach Ausweis des Baubefundes an der Nordwestecke zum Bibliotheksbau hin ursprünglich ein Fachwerkgeschoss.⁷ Der Bau, als dessen Architekt der Frankfurter Dombaumeister Madern Gerthener angesehen wird,⁸ scheint mit dem Tod König Ruprechts, der auf der Inschrifttafel der Ostseite als Erbauer genannt ist, nicht vollendet gewesen zu sein, vielmehr weisen die Wappen Ludwigs III. und dessen Gemahlin auf den Schlusssteinen der Gewölbe auf die Zeit deutlich nach 1410, dem Sterbemarke König Ruprechts, hin.⁹

Die heutigen beiden Steinobergeschosse und der rückseitige Treppenturm gehen dagegen auf einen Umbau unter Ludwig V. zurück, wie die Inschrifttafel von 1545 und die Datierung 1543 am Treppenturm überliefern. Zu dieser Zeit war der Bau – anders als heute – mit Treppengiebeln an den Stirnseiten ausgezeichnet, hiervon ist nur der mittlere noch mit Zinnenbesatz vorhanden.

Das mittelalterliche Dach wurde im Zuge dieses Umbaus durch ein Satteldach mit zwei Treppengiebeln ersetzt; dies überliefert eine lavierte Zeichnung aus dem „Kurpfälzischen Skizzenbuch“ (Abb. 4).

Eine Besonderheit des Gebäudes stellt die unregelmäßige Grundrissfigur dar. Um von der Trapezform des Erdgeschosses in eine besser zu nutzende und zu konstruierende Rechteckform des Obergeschosses zu gelangen, krägt dieses an der Südwestecke über mehreren Sandsteinschichten aus, während es sich an der Nordwestecke über eine geneigte Fläche nach innen zieht. Eine ähnliche Konstruktion ist wohl auch schon für den Fachwerkbau anzunehmen.

Bibliotheksbau

Im Gegensatz zum Ruprechtsbau reicht die Baugeschichte des Bibliotheksbaus lediglich in die Zeit Ludwigs V. zurück. Hiervon auszunehmen sind die Substruktionen zum Hirschgraben hin, die mit ihren seitlichen Strebpfeilern von Julius Koch und Fritz Seitz 1891 einem älteren Vorgängerbau bzw. einer älteren Zwingermauer zugeordnet wurden (Abb. 2).

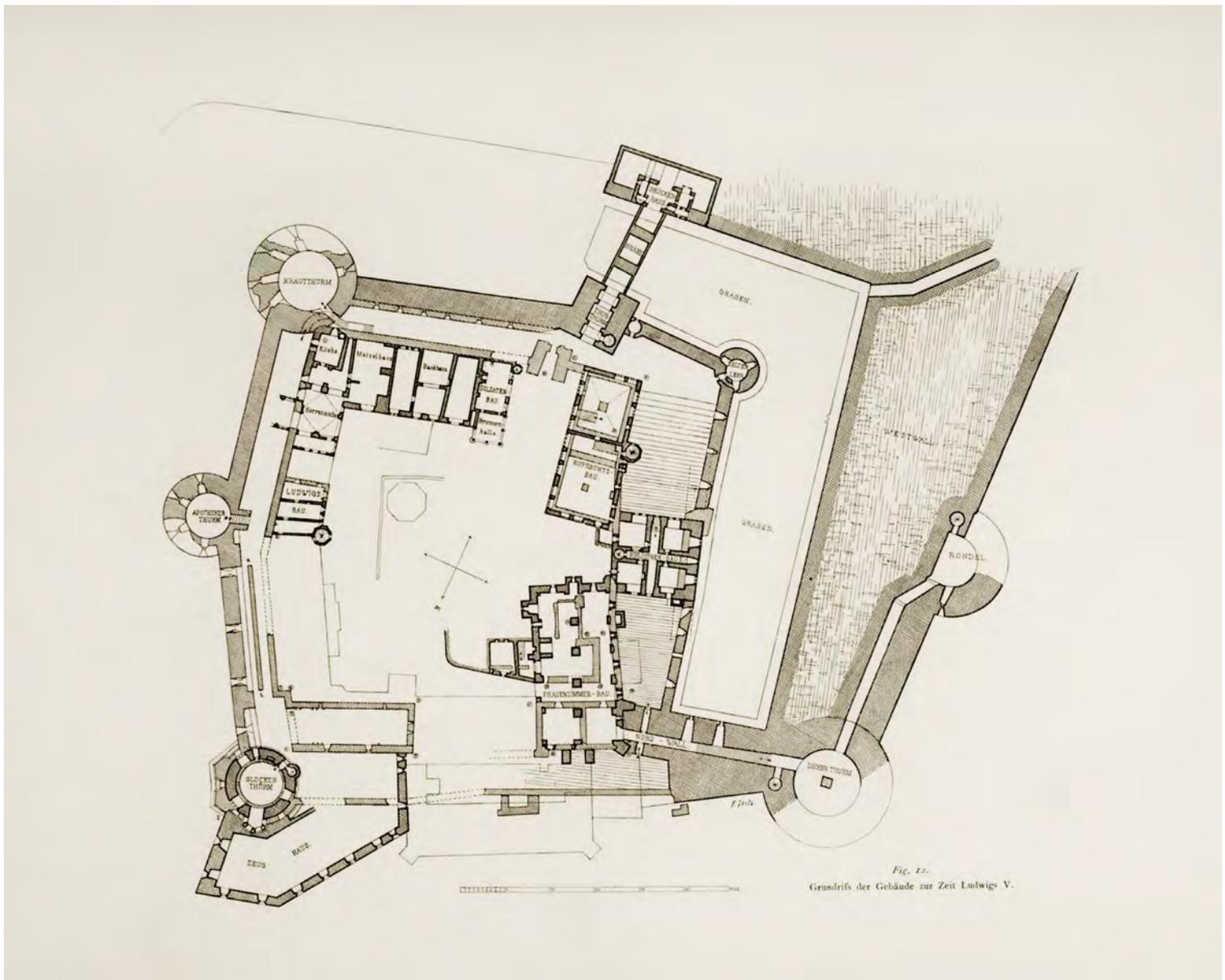
Vom Hof betrachtet, fällt der prägnante Erker auf, der aufgrund seiner Ostung als Chor einer Hauskapelle zu deuten ist.

Der quadratische Grundriss enthält im Untergeschoss ein Erschließungskreuz, das der Verbindung der angrenzenden Außenbereiche dient. Die vier kreuzrippengewölbten Räume sind nahezu quadratisch. Im Erdgeschoss wechselt die von Nord nach Süd gerichtete Erschließungszone von der Mitte zur Vorderseite des Baus im Osten, um die mittige Wendeltreppe aufzunehmen; die Räume sind ebenfalls quadratisch. Im Obergeschoss bewahrt das Gebäude einen quadratischen Saal, der ehemals von vier Sterngewölben überspannt war. Aufgrund der repräsentativen Ausgestaltung des Raumes ist anzunehmen, dass sich hier die Herrentafelstube Ludwigs V. befunden hat.¹⁰ Für das oberste Geschoss ist ebenfalls eine Wölbung vorauszusetzen, wie anhand eines in situ verbliebenen Gewölbeanfängers an der Nordwestecke vermutet werden kann.

Alle Räume waren dem Baubefund nach überwölbt; in seiner letzten Nutzung diente das Gebäude nach Mitteilung der Bauakten des 17. Jahrhunderts als Bibliothek. In der jüngsten Literatur ist der Bau als großer Erker mit drei Außenseiten, der die Möglichkeit der Inszenierung einer Herrschaftsgeste bot, gedeutet worden: Die kurpfälzischen Lande lagen dem Fürsten zu Füßen, allerdings wurde das Panorama durch den wenige Jahre später erfolgten Bau des Westwalls empfindlich gestört.

Anhand des Baubefundes lassen sich an den zwei heute offenen Seiten des Hauptgeschosses vierteilige Fenster rekonstruieren; im Westen befand sich ein Balkon, im Süden sind noch die Auflager eines außenliegenden Erschließungsganges zum benachbarten Ruprechtsbau erhalten.

Bei Sebastian Münster erscheint der Bau mit seinem großen Walmdach hinter der Substruktion des späteren Englischen Baus. Im Norden und Westen waren Zwerchhäuser in die Dachfläche eingefügt. In der Renaissance wurde das Gebäude um einen Meter erhöht, das „Kurpfälzische Skizzenbuch“ und die Hofansicht von Kraus überliefern den Bau von geschweiften Giebeln an den Stirnseiten des Gebäudes.



2 Grundriss des Heidelberger Schlosses in der Zeit Ludwigs V., nach Julius Koch und Fritz Seitz, 1891

Der Frauenzimmerbau und der Fassbau

Auf dem Holzschnitt von Sebastian Münster (1550), der das Schloss im Zustand vor 1549 abbildet (Abb. 3), ist in der Mitte der Schlossanlage ein prächtiges dreigeschossiges Gebäude zu sehen: der Frauenzimmerbau. Sein oberstes Geschoss war aus Fachwerk errichtet und eine Vielzahl von Erker mit hohen Dächern schmückte den Bau. Neun Erker müssen einstmals vorhanden gewesen sein: an der Nordseite der mittige Fürstenerker und die beiden Eckerker. An der Ostfassade lassen sich dagegen zwei Erker rekonstruieren, der nördliche hiervon musste der anschließenden Bebauung weichen, der südliche ist in seinen Substruktionen noch erhalten. Im Süden befinden sich bis heute der mittige Erker und ein Treppenturm zum Bibliotheksbau hin. Zwei weitere

Erker lehnten sich an die Westfassade an, hiervon ist der nördliche bis zum Obergeschoss auf einem noch vorhandenen Stützpfeiler errichtet und im Folgenden wegen des Englischen Baus abgebrochen worden, der südliche dagegen noch vorhanden. Als nachträglicher Anbau ist der mittige Risalit an der Westseite des Gebäudes zu interpretieren.

Errichtet wurde der Frauenzimmerbau durch den pfälzischen Werkmeister Lorenz Lechler zu Beginn des 16. Jahrhunderts.¹¹ Das Erdgeschoss beinhaltete die Hofstube, den Versammlungsraum des Hofstaates, im Obergeschoss befanden sich Wohnungen. Die westlich anschließenden Verteidigungsanlagen, die später als Substruktionen des Englischen Baus dienten, wurden wenige Jahre darauf errichtet und verdecken ein erhaltenes gotisches Drillingsfenster des Erdgeschosses. Im Süden wurde ebenfalls nachträglich der Bibliotheksbau angefügt. Ein



3 Großes Panorama von Heidelberg, Sebastian Münster, 1550 | Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg, S 2504, Ausschnitt



4 Blick auf Stadt und Schloss Heidelberg, Kurpfälzisches Skizzenbuch, vor 1590 | Stuttgart, Staatsgalerie, C 97

Vorgänger des Frauenzimmerbaus konnte um 1890 durch eine Grabung im nördlichen Bereich des Kellers nachgewiesen werden.¹²

In der Renaissance wurde das Gebäude zurückhaltend überformt und die drei Norderker schließlich zugunsten einer bündigen Fassadenfront aufgegeben.

Der Fassbau, in den 1580er Jahren unter Johann Casimir (1583–1592) errichtet, nimmt im unteren Teil das große Fass auf. Bemerkenswert erscheint am Fassbau der Rückgriff auf gotische Bauformen zu einer Zeit, die längst Renaissanceformen hervorgebracht hatte.

Der Ludwigsbau, der Ökonomiebau, Apothekerturm und Krautturm

Im Holzschnitt Sebastian Münsters erhebt sich hinter dem Vorgängerbau des Gläsernen Saalbaus der Ludwigsbau mit seinem charakteristischen Treppenturm. Vom Ökonomiebau, in dem sich die Wirtschaftsräume des Schlosses und die Küche befanden, ist nur das große Dach zu sehen, vom Apothekerturm und Krautturm, den beiden Wehrtürmen der Ostflanke, die Kegeldächer.

Das Kurpfälzische Skizzenbuch, vor 1600, zeigt das südliche Ökonomiegebäude mit Giebelwänden im Westen und Osten (Abb. 4). Deutlich erkennbar ist im mittleren Dachabschnitt eine abgetreppte Brandmauer. Rechtwinklig angesetzt ist der östliche Teil, der im Norden an den höheren Ludwigsbau stößt, der ebenfalls unter Ludwig V. errichtet wurde. Der Bereich des östlichen Zwingers ist frei von Bebauung; diese reicht nur an die innere östliche Befestigungsmauer, einzig der Baukörper gegenüber der Herrenküche stößt bis an die mit einem Wehrgang versehene äußere östliche Befestigungsanlage.

Auf der 1620 geschaffenen großen Stadtansicht Heidelbergs von Matthäus Merian sind die äußeren Giebel des südlichen Ökonomiebaus verschwunden, das Dach ist über den Stirnseiten abgewalmt, die abgetreppte mittlere Brandmauer dagegen erhalten. Im östlichen Bereich wurde der Zwingler nun überbaut, der Apothekerturm aufgestockt und der Krautturm mit einem achteckigen Aufsatz versehen. Der baukünstlerisch herausragende Teil der Anlage, die Brunnenhalle von Lorenz Lechler,¹³ ist auf allen Bildzeugnissen von der umliegenden Bebauung verdeckt.

Im Baubestand ließen sich um 1890 noch die Spuren einzelner baulicher Veränderungen nachvollziehen; so konnten Koch/Seitz noch die Anschlüsse des ehemaligen pultdachgedeckten Vorbaus (vgl. Ansicht von Kraus) vor dem östlichen Ökonomiegebäude beobachten.¹⁴ Von den funktionalen Abläufen des Hofküchenbetriebes zeugen noch heute die Ausgabefenster an der Ostseite des Schlosshofes und in dem kleinen Hof südlich des Ludwigsbaus.

Dass der Ludwigsbau in seinen Anfängen in die Zeit des 13. Jahrhunderts reicht, belegen der Mauerzug der Südseite, das Buckelquadermauerwerk der Südwestecke und die möglicherweise zweitverwendeten frühgotischen Spitzbogenfenster.¹⁵

In der südöstlichen Ecke des inneren Geviertes, unter dem Dach des erweiterten Ökonomiebaus, befindet sich eine eigenständige Struktur, die zusammen mit der benachbarten einläufigen Treppe wohl als Turm zu lesen ist. Danach wäre vermutlich im 13. Jahrhundert auch diese vierte Ecke des Schlosshofes mit einem Steinbau besetzt gewesen – ein Faktum, das in der bisherigen Forschung unbeachtet geblieben ist. Inwieweit auch die benachbarten Teile des Ökonomiegebäudes auf eine ältere Zeitstellung zurückgehen, ist anhand des Baubefundes schwer zu deuten. Gewändeformen der Fenster und Portale belegen, dass das Gebäude zumindest in seiner heutigen Baugestalt erst im frühen 16. Jahrhundert – zusammen mit der Brunnenhalle – entstanden ist. Neben den Giebelwänden der Stirnseiten und dem genannten pultdachgedeckten Vorbau sind seit den Zerstörungen des 17. Jahrhunderts auch ein kleiner

Treppenturm an der Westseite des südlichen Ökonomiegebäudes und das Obergeschoss über der Brunnenhalle abgegangen.¹⁶

Gläserner Saalbau und Glockenturm

Der Gläserne Saalbau geht in seinem heutigen Zustand auf Kurfürst Friedrich II. (1544–1556) zurück. Seinen Namen verdankt das Gebäude dem prachtvollen Saal im obersten Geschoss, welcher der Überlieferung nach mit venezianischen Spiegeln ausgestattet war.

Mit seinen umfangreichen Resten ältester Bausubstanz, darunter ein frühgotisches Fenster in der Trennwand zum Friedrichsbau und ein frühgotisches Spitzbogenfenster an der Nordseite, stellt der Gläserne Saalbau ein für die Forschung herausragendes bauarchäologisches Zeugnis dar.

Der Holzschnitt von Sebastian Münster zeigt den turmartigen, in seinen Obergeschossen aus Fachwerk bestehenden Vorgänger des heutigen Gläsernen Saalbaus. Noch heute ist die ursprüngliche geringere Ausdehnung des Gebäudes nach Osten zur Zeit Münsters aufgrund einer Baunaht im Gewölbe des Kellergeschosses nachzuweisen. Im Westen befand sich nach Münster schon im frühen 16. Jahrhundert ein schmaler Durchgang zum rückwärtigen Hof des Zeughauses, der ursprünglich un bebaut war, wie anhand des frühgotischen Fensterfundes aus dem 13. Jahrhundert in der Trennwand zum Friedrichsbau zu belegen ist. Beim renaissancezeitlichen Neubau des Gebäudes unter Friedrich II. im Jahre 1549 wurde der Durchgang in das nun nach Westen vergrößerte Bauvolumen des Gläsernen Saalbaus aufgenommen.

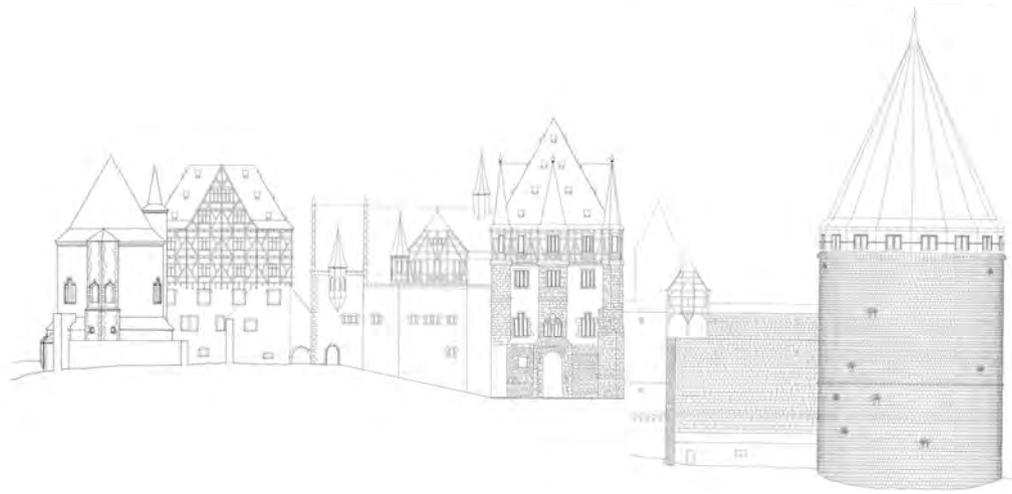
Im Fassadenbild des Neubaus, der unter Friedrich II. neuer Hof genannt wurde, verbinden sich auf originelle Weise gotische und renaissancezeitliche Bauformen, dazu zählen gotische Rippengewölbe und Fenster, der gotische Osterker, die Renaissance-Arkaden und der Giebel schmuck. Mit seinen Hofarkaden greift der Gläserne Saalbau wie auch zahlreiche weitere süddeutsche Schlossbauten, so zum Beispiel in Lands hut, Kulmbach oder Stuttgart in jener Zeit italienische Vorbilder auf.

Die Umbaumaßnahmen späterer Zeiten haben das Gebäude nur teilweise verändert. Im Zusammenhang mit dem Gläsernen Saalbau wurde unter Friedrich II. der benachbarte Glockenturm um zwei Achteckgeschosse erhöht und mit einer gestuften Laterne bekrönt.¹⁷

Der Ottheinrichsbau

Nur wenige Jahre nach der Vollendung des Gläsernen Saalbaus ließ Kurfürst Ottheinrich (1556–1559) mit dem nach ihm benannten Ottheinrichsbau einen herausragenden Palast mit einer vollständig in Werkstein ausgeführten Hoffassade errichten. Um genügend Raum für den Bau zu gewinnen, wurde zuvor der nördliche Teil des Ludwigsbaus abgebrochen. In der Fassadengestaltung klingen italienische und niederländische Einflüsse an. Unklar bleibt bis heute die Urheberschaft des Entwurfes. Neben Jacob Heyder (bzw. Leyder) und Hans Engelhardt wurde in der bisherigen Forschung auch Heinrich Gut als möglicher

Zeichnungen 1-8



1a Ansicht der äußeren Nordfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



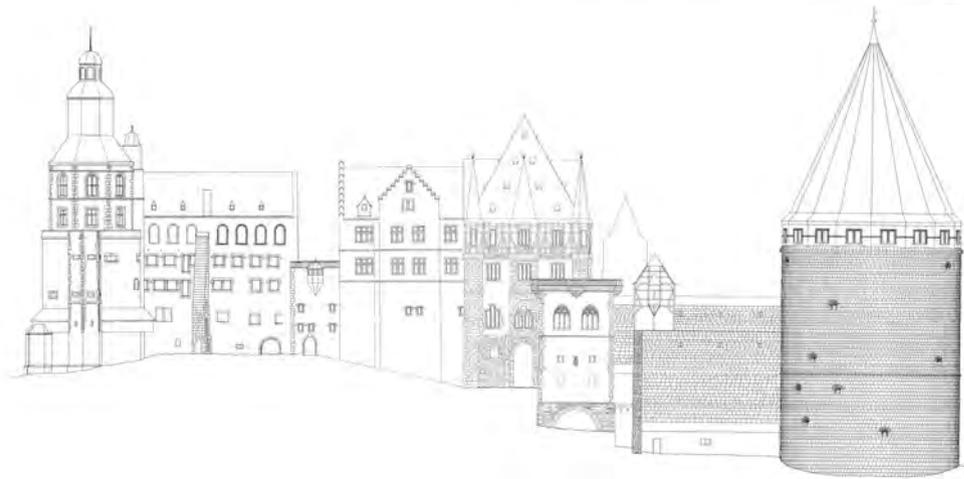
2a Ansicht der äußeren Westfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



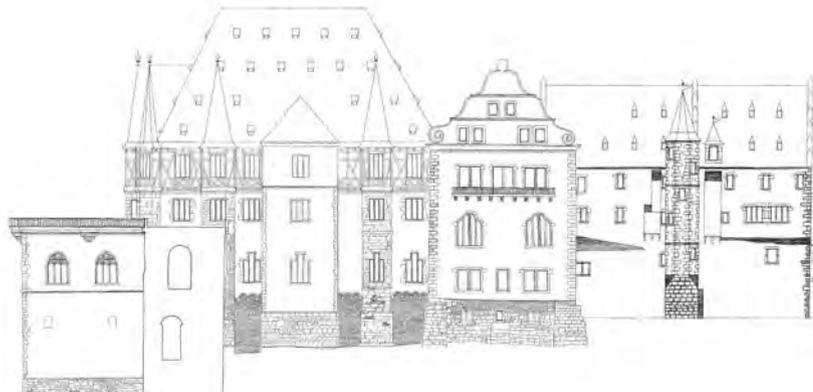
3a Ansicht der inneren Nordfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



4a Ansicht der inneren Westfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



1b Ansicht der äußeren Nordfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



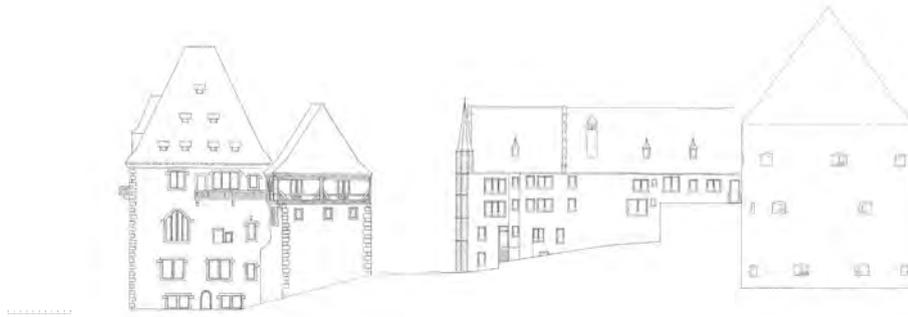
2b Ansicht der äußeren Westfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



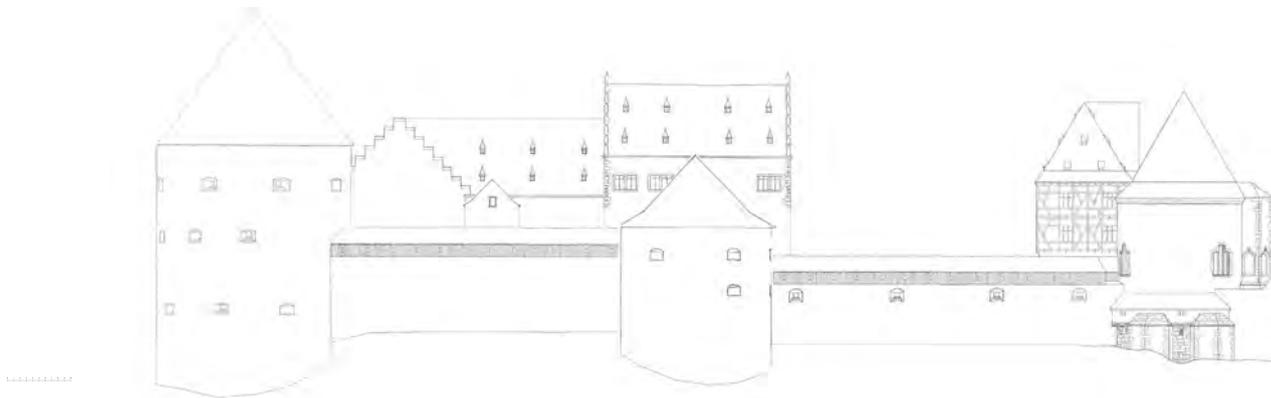
3b Ansicht der inneren Nordfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



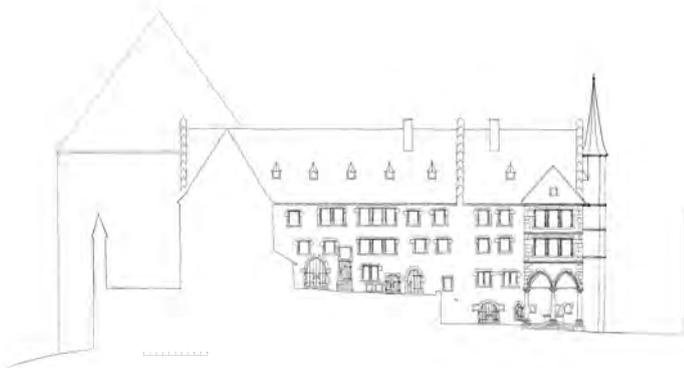
4b Ansicht der inneren Westfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



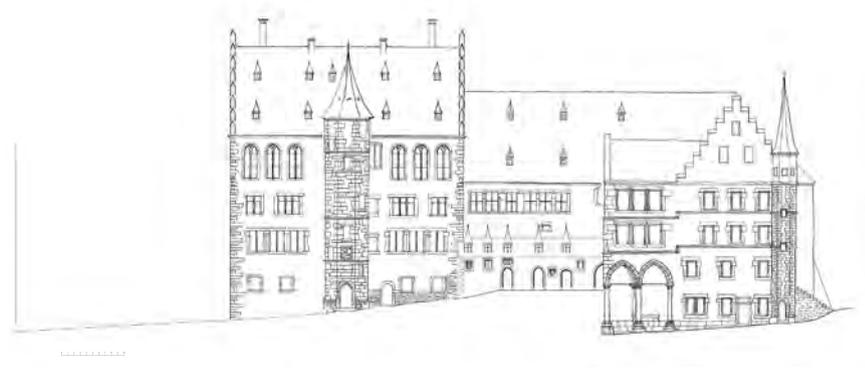
5a Ansicht der äußeren Südfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



6a Ansicht der äußeren Ostfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



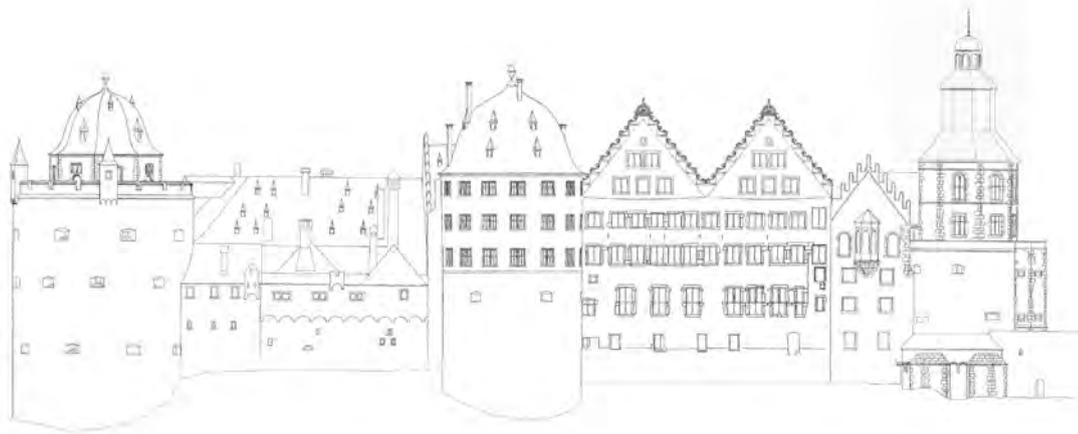
7a Ansicht der inneren Südfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



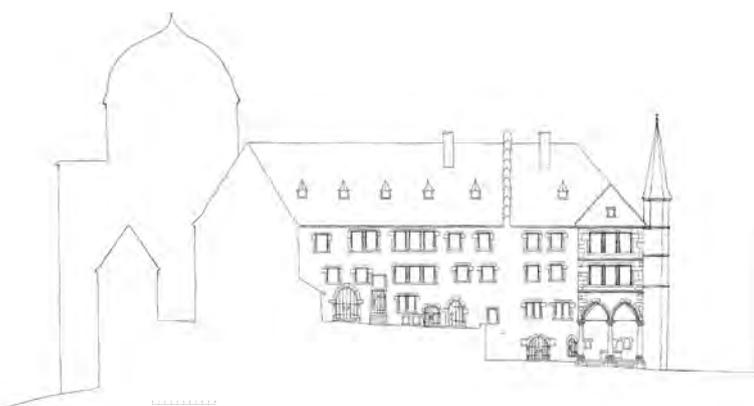
8a Ansicht der inneren Ostfassade des Heidelberger Schlosses im Mittelalter



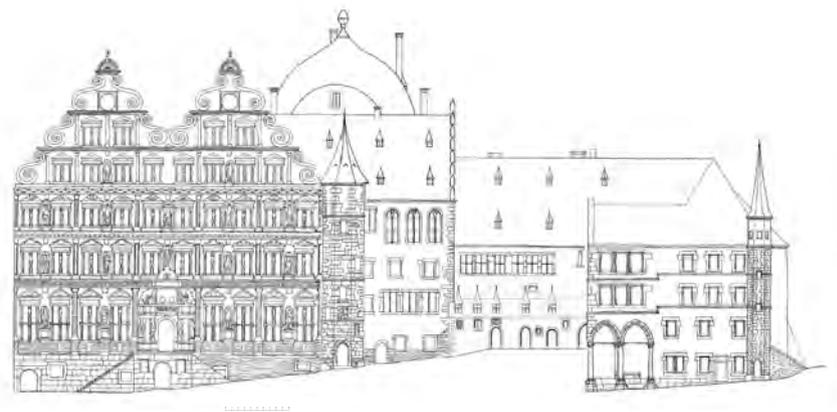
5b Ansicht der äußeren Südfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



6b Ansicht der äußeren Ostfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



7b Ansicht der inneren Südfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance



8b Ansicht der inneren Ostfassade des Heidelberger Schlosses in der Renaissance

Architekt genannt, doch könnte auch Ottheinrich selbst ein entscheidender Anteil an der Fassadenkonzeption zuzuweisen sein.¹⁸

Das horizontal durchlaufende Gebälk bestimmt die dreigeschossige Fassadenordnung; in der Vertikalen fügen sich Pilaster und Halbsäulen, die jeweils zwei Fenster und eine Figurennische zusammenfassen, zu einem reich geschmückten Gliederungssystem.

Die Fassade ist Träger eines von dem Bildhauer Alexander Colin geschaffenen Figurenprogramms, das den universalen Anspruch des Herrschers reflektiert: Im Erdgeschoss sind biblische und antike Helden dargestellt, im ersten Obergeschoss die christlichen Tugenden, im zweiten Obergeschoss die Planeten und im Dachgeschoss Jupiter und Sol. In allgemeiner Interpretation ist das Programm wie folgt zu deuten: Auf der Stärke baut das Fürstentum auf, es beinhaltet die christlichen Tugenden, während die Planeten und die Götter für die Lenkung des Schicksals stehen.

Die Rückseite des Ottheinrichsbau wurde über der Zwingermauer im Osten der Schlossanlage errichtet, die Ostwand des inneren Geviertes stimmt mit der Mitte des Gebäudes überein. Im Norden schließt der Bau an die Doppelwand des Gläsernen Saalbaus an, gebildet aus der Fortführung der Arkadenzone. Der Bau war beim Tod Ottheinrichs 1559 noch nicht vollendet, der jüngeren Forschung nach könnte das Gebäude zunächst mit einem Flachdach geplant gewesen sein.¹⁹

Das 1620 von Matthäus Merian geschaffene große Panorama von Norden zeigt in einer Darstellung von einer Position am Philosophenweg, etwas höher als die Höhenlage des Schlosses, zwei große Giebel am Ottheinrichsbau. Obwohl die Darstellung dieser Giebel im gesamten Panorama der Stadt sehr klein ist, lassen sich Struktur und Form deutlich bestimmen. Die beiden Giebel verschmelzen in der Mitte; dies gilt auch für die Darstellung Merians von 1645. Die unvollständige Darstellung im *Thesaurus Picturarum* aus dem Jahre 1603 überliefert darüber hinaus, wenn auch nicht in allen Punkten zuverlässig, Einzelformen der Fassade und des Südgiebels. Die großen Giebel wurden von Kurfürst Friedrich III. aufgesetzt und im Dreißigjährigen Krieg zerstört.

Vorgängerbau des Friedrichsbau

Die Quellen zur Baugeschichte der alten Kapelle anstelle des erst 1601 errichteten Friedrichsbau sind vielfältig: Huffschild weist auf eine erste, 1345 der hl. Maria geweihten Kapelle und einen bis 1467 durchgeführten Umbau durch Friedrich den Siegreichen hin.²⁰ Eine weitere bauliche Veränderung nahm Ludwig V. vor. Die Kirche St. Ulrich wurde 1515 urkundlich erwähnt. Der Altar befand sich im Osten.

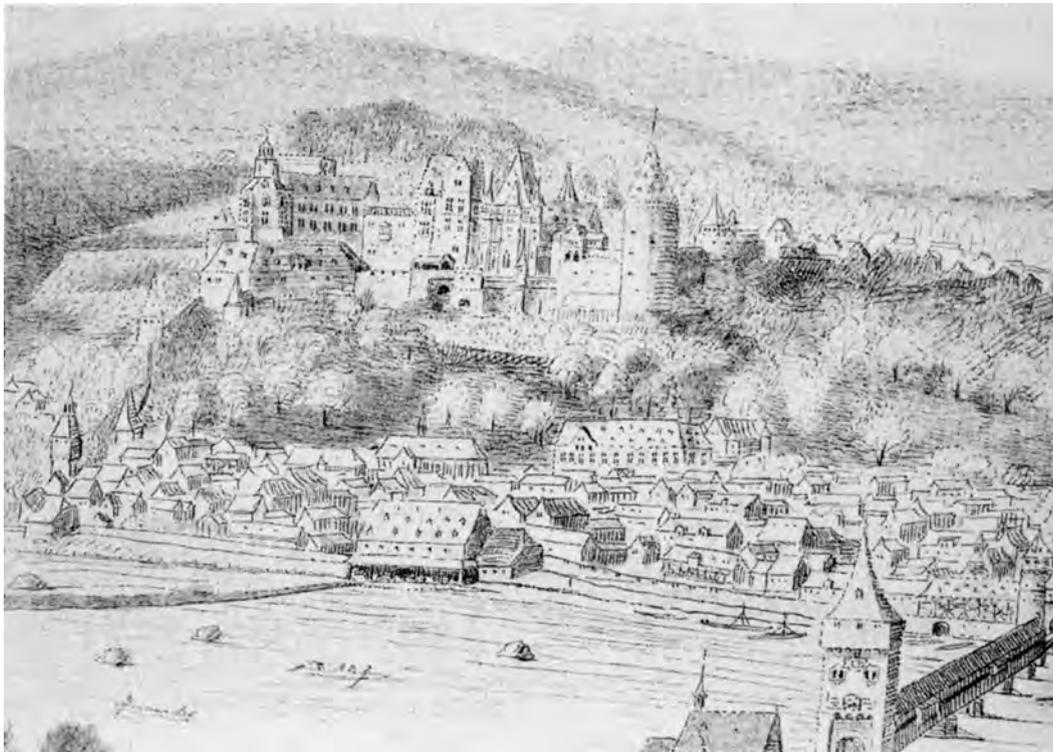
Dies scheint die Kapelle gewesen zu sein, die bei Sebastian Münster dargestellt ist, dem einzigen Bildzeugnis des Heidelberger Schlosses aus dem ausgehenden Mittelalter. Huffschild vermutet eine Verbindung vom Königssaal zur Empore der Kapelle. Diese Tür lässt sich heute noch nachweisen; sie ist in den Bauaufnahmepänen von Koch und Seitz, 1889, XVI, a7, dargestellt. Die mittelalterliche Kapelle dürfte in ihrer räumlichen Disposition dem heutigen Kapellenbau im Inneren des Friedrichsbau entsprochen haben.

Der bei Münster dargestellte Turm ist entsprechend als Dachreiter auf dem Kapellendach und nicht wie bei Rosenberg²¹ als Dachreiter des weit hinten liegenden Soldatenbaus zu deuten. Östlich der Kapelle lag ein Torgebäude, das als ursprünglicher Zugang zum Schlosshof anzusehen ist und dem heutigen Durchgang am Friedrichsbau entsprach. Ferner ist bei Münster ein Vorbau vor der Kapelle festzustellen, den Huffschild wohl zu Recht als Sakristei und im Obergeschoss als Bibliothek deutete. In der Darstellung aus dem Kurpfälzischen Skizzenbuch ist die Kapelle um ein Geschoss erhöht, ebenfalls bei Jan Brueghel d. Ä. Eine sehr detaillierte anonyme Darstellung, die jüngste der drei betrachteten, stellt den Bau mit Treppengiebeln sowohl am Vorbau als auch an der Ostseite des Hauptbaus dar (Abb. 5). Dies scheint die letzte Entwicklung des Frührenaissancebaus gewesen zu sein, dessen schlechte Beschaffenheit den Abbruch bedingte. Nach gegenwärtigem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass der Vorgänger des Friedrichsbau ähnlich disponiert war wie der nachfolgende Renaissancebau. Den Quellen nach handelte es sich um die in einen Wohnbau integrierte Hofkirche. Während die Stadtfassade des Gebäudes durch historische Ansichten relativ gut dokumentiert ist und in ihrer baulichen Entwicklung während des 16. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann, bleibt die Rekonstruktion der Südseite unklar. Anzunehmen ist, dass wenigstens die Hoffront mit Maßwerkfenstern versehen war. Darüber hinaus dürfte von einer bündig durchgehenden Hoffassade ausgegangen werden, welche die Rampe zum Keller des Frauenzimmerbaus flankierte.

Substruktion des späteren Englischen Baues und Dicker Turm

Unter Ludwig V. (1508–1544) entstand im Nordwesten des Schlosses eine Befestigungsanlage, welche später als Substruktion des Englischen Baues verwendet wurde und das Schloss mit dem Westwall verband. Sebastian Münster überliefert den ursprünglichen Zustand dieses Verteidigungsbollwerkes, dessen nördlicher, leicht vorspringender Teil wesentlich tiefer lag als die rückwärtige Wallmauer. Auf einem Niveau von 191 m üNN befand sich die Fläche zur Aufstellung der Geschütze, gesichert durch eine Brüstung mit Schießscharten. Diese Anlage war nach Osten einige Meter kürzer als heute und durch einen Strebebfeiler verstärkt. Das verbleibende Reststück zum späteren Fassbau hin, in dem sich die Mauern des äußeren Geviertes aus dem 15. Jahrhundert befinden, wurde erst bei der Errichtung des Englischen Baues geschlossen. In diesen Räumen befinden sich heute Lagerräume des Gastronomiebetriebes, der Bogenfries der mittelalterlichen äußeren Geviertmauer ist im Inneren noch vorhanden. Erst bei Errichtung des Englischen Baues wurden Hauptmauerzug und Vorbau vereinheitlicht, sie bilden heute die Substruktionen des Gebäudes.

Der Dicke Turm verstärkte die Nordwestecke des Schlosses. Sein oberstes Geschoss war spätestens Ende des 16. Jahrhunderts ein Steingeschoss: Von der neueren Forschung unbeachtet befindet sich an der Ostseite des Dicken Turmes ein Fenstergestell und das unter diesem liegende Hauptgesims des gotischen Baues.²²



5 Panorama von Heidelberg, anonym, vor 1588 | Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg

Baubefunde und bildliche Überlieferung erlauben es, die spätgotischen Bauzustände des Heidelberger Schlosses in wesentlichen Teilen nachzuvollziehen. Dabei wird deutlich, dass die Anlage vor Ludwig V. hauptsächlich durch eine Mischbauweise in Stein und Fachwerk charakterisiert war, während in der Zeit nach 1508 fast sämtliche Gebäude eine Erneuerung als reine Steinbauten erfuhren. Mit dem Neubau- bzw. Umbau wesentlicher Teile der Wohngebäude ging in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zudem der Ausbau der Schlossbefestigungen einher, welche ab ca. 1525 in reiner Quadermauerwerkstechnik aufgeführt wurden. Am Ende der Regentschaft Ludwigs V. war die Anlage regelrecht zu einer Festung gediehen, die in ihrem äußeren

Erscheinungsbild hin maßgeblich durch ihre Verteidigungswerke charakterisiert war.

Literatur

Ausst.-Kat. Heidelberg 1996 · Kat. Heidelberg 2002 · Gensichen 1996 · Hoppe 2002 · Hubach 2002 · Huffs Schmid 1895 · Koch/Seitz 1891 · Oechelhäuser 1987 · Rosenberg 1882 · Seeliger-Zeiss 1967 · Wendt/Benner 2002

Anmerkungen

- | | | |
|---|---|---|
| <p>1 Rosenberg 1882, S. 48.
 2 Wendt/Benner 2002, S. 165–181.
 3 Koch/Seitz 1891, S. 26–52.
 4 Oechelhäuser 1987, S. 51; Hoppe 2002, S. 189.
 5 Nachfolgend abgebildete Zeichnungen der Palastbauten des Schlosses entstanden zwischen 2008 und 2012 am Institut für Kunst- und Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie unter Mitwirkung zahlreicher Studierender.</p> | <p>6 Julian Hanschke, Die Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. Institut für Kunst- und Baugeschichte am KIT.
 7 Koch/Seitz 1891, S. 36, Fig. 16.
 8 Seeliger-Zeiss 2002, S. 146.
 9 Kat. Heidelberg 2002, S. 237 f.
 10 Hoppe 2002, S. 186 f.
 11 Seeliger-Zeiss 1967, S. 144–152.
 12 Koch/Seitz 1891, S. 5.
 13 Seeliger-Zeiss 1967, S. 156.</p> | <p>14 Siehe Bauaufnahmen von Koch/Seitz im GLA Karlsruhe.
 15 Wendt/Benner 2002, S. 171.
 16 Koch/Seitz 1891, S. 27.
 17 Ebd., S. 21.
 18 Hubach 2002, S. 191–203.
 19 Ebd., S. 195.
 20 Huffs Schmid 1895, S. 45 f.
 21 Rosenberg 1882, S. 265.
 22 Bauaufnahme XVIIa7 im GLA Karlsruhe.</p> |
|---|---|---|